

Moritz Lautenbach (M.A.)
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Institut für Germanistik I
Universität Hamburg

Gedenken ohne Zeitzeugen.

Vermittlungsformen bei Schülerführungen in Gedenkstätten

Abstract

Seit den neunziger Jahren des gerade vergangenen Jahrhunderts werden in verschiedenen Disziplinen Debatten um die Veränderungen des Erinnerns und Gedenkens an den Holocaust geführt (vgl. u.a. Sznajder & Levy 2001, Baer 2000). Trotz ihrer Heterogenität und jeweils unterschiedlichen Fokussierung kreisen zahlreiche Überlegungen in diesen Tagungen, Veröffentlichungen und Medienprodukten wiederholt um den Verlust, d.h. das Sterben der Augenzeugen der NS-Verbrechen: Es lässt sich von einem Diskurs um das „Gedenken ohne Zeitzeugen“ sprechen. Dieser spiegelt sich in einer steigenden Zahl von Beiträgen v.a. in kulturwissenschaftlichen Disziplinen (u.a. Welzer 2002, Jureit & Schneider 2010); die Linguistik hat sich demgegenüber bislang kaum mit dem Thema auseinandergesetzt.

Zu diesem Schweigen der linguistischen Forschung kommen weitere Probleme. Es ist Alltag in der *Institution KZ-Gedenkstätte*, Besucherführungen zu halten. Auch zahlreiche Kinder und Jugendliche, die teilweise keinerlei generationalen Kontakt mehr mit der „Nazi-Zeit“ haben, werden als *Klienten* der Institution Schule (als Schüler) bspw. von Guides durch KZ-Gedenkstätten geführt. Solche Führungen gelten sowohl bei den *Agenten* (Mitarbeiter) der *Institution Gedenkstätte* als auch bei den *Klienten* (Gedenkstättenbesucher) oftmals als unbeliebt. Zwar steigt die Zahl der Untersuchungen zu Führungen allmählich – so sind auch Gedenkstätten selbst als (subventionierte) *kultur-politische Institutionen* bspw. an quantitativen Erhebungen interessiert. Zugleich besteht ein Mangel an Forschung über Führungen, trotz Arbeiten aus jüngster Zeit (vgl. Gudehus 2006, Meseth 2008, Pampel 2007), sodass über die Beliebtheit und Wirkung von Führungen relativ wenig bekannt ist.

In meinem Vortrag möchte ich unter Rückgriff auf meine Magisterarbeit (Lautenbach 2010) die Relevanz des Verlustes der Augenzeugen herausarbeiten und dieses ‚abstrakte‘ Problem an die konkrete *Handlungskonstellation Führung* des institutionellen Alltags der Gedenkstätte rück binden. In Lautenbach (2010) habe ich mich von der Frage leiten lassen, was ‚eigentlich‘ bei einer Führung durch eine KZ-Gedenkstätte ‚passiert‘. Den methodischen und sprachtheoretischen Annahmen der *Funktionalen Pragmatik* (u.a. Ehlich & Rehbein 1986) folgend, werden Führungen in Lautenbach (2010) als eine *Diskursart* begriffen, die institutionsspezifisch ausgeprägt ist und deren *Zwecken* unterliegt. Diese wenig untersuchte (aber viel gescholtene) Diskursart wird hier insofern als sprachlich gestützte ‚kulturelle Praxis‘ begriffen, die sich als funktional zum Zweck der Wissenssicherung und -vermittlung über die faschistischen Verbrechen erwiesen hat: Hier lernen *Klienten der Institution Gedenkstätte* etwas ‚über‘ Geschichte (in der Arbeit exemplarisch gezeigt v.a. anhand von Redewiedergaben von Überlebenden und insofern lässt sich sagen, sie lernen ‚aus‘ der Geschichte), um sich zu ihr ‚verhalten‘, d.h. handlungsbezogen zu ihr positionieren zu können. Dabei ist es auch der gegenwärtigen Situation des Verlustes der Augenzeugen geschuldet, dass sich diese *Diskursart* an der Schwelle von *Text und Diskurs* befindet, wobei hier *Text* nicht primär als ‚schriftlich‘ verstanden ist, sondern als etwas Überliefertes, bzw. Wiederaufgenommenes (vgl. Assmann 1992: 21), i.S.d. *zerdehnten Sprechsituation* nach

Ehlich (1983). Die Guides der Führungen zeugen gewissermaßen stellvertretend für die Augenzeugen; sie sind deren *Boten*. Ihr institutionelles sprachliches Handeln, in dem sie u.a. das Wort der Überlebenden diachronisch bewahren, trägt das kulturelle Gedächtnis und schreibt es fort.

Der Vortrag wird gewonnene Ergebnisse präsentieren und zeigen, wie in Führungen sprachlich gehandelt wird. Dies kann auch an einem Transkript veranschaulicht werden. Den sprachtheoretischen Rahmen sowie den des Begriffs der ‚Kultur‘ stellt die Funktionale Pragmatik (vgl. u.a. Redder & Rehbein 1987, Rehbein 2002 sowie Ehlich 1983), die über die Terminologie verfügt, diesen institutionell-gesellschaftlichen Bereich sprachlichen Handelns zu erhellen.

Angegebene Literatur

Assmann, Jan (1992) *Das kulturelle Gedächtnis*. München: C.H. Beck.

Baer, Ulrich (2000): „Einleitung“. In: Ders. (Hg.): *Niemand zeugt für den Zeugen. Erinnerungskultur nach der Shoah*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp; 7-35.

Ehlich, Konrad (1983): „Text und sprachliches Handeln: Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung“. In: Assmann, A. et al. (Hg.): *Schrift und Gedächtnis: Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation*. München: Fink; 24-43.

Ehlich, Konrad & Rehbein, Jochen (1986): *Muster und Institution: Untersuchungen zur schulischen Kommunikation*. Tübingen: Narr (Kommunikation und Institution 15).

Gudehus, Christian (2006): *Dem Gedächtnis zuhören*. Essen: Klartext Verlag.

Jureit, Ulrike & Schneider, Christian (2010) *Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Lautenbach, Moritz (2010): *Gedenken ohne Zeitzeugen. Vermittlungsformen bei Schülerführungen in Gedenkstätten*. Magisterarbeit, Universität Hamburg.

Levy, Daniel & Sznajder, Natan (2001) *Erinnerungen im globalen Zeitalter. Der Holocaust*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Meseth, Wolfgang (2008): „Schulisches und außerschulisches Lernen im Vergleich“
In: *kursiv* 1/2008; 74-83.

Pampel, Bert (2007) *Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist*
Frankfurt a. M.: Campus Verlag.

Redder, Angelika & Rehbein, Jochen (1987) „Zum Begriff der Kultur“. In: Dies. (Hg.) *OBST. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 38/1987; 7-22.

Rehbein (2002) „The Cultural Apparatus“. In: Bührig, Kristin & ten Thije, Jan (Hg.) *Beyond Misunderstanding*. Amsterdam: Benjamins; 43-96.

Welzer, Harald (2002): *„Opa war kein Nazi“*. Frankfurt a. M.: Fischer TB.